



Erkundungen auf den Nebenstraßen der Romanik in der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel.

Verfasser:

H.-P. Bodenstein  
[www.ndrom.de](http://www.ndrom.de)

## ROMANIK-REGION

### Kirche St. Jakobi in Perleberg (Folge 31)

In der Altmark und im Elbe-Havel-Winkel lag die Periode romanischen Bauens in den Jahren zwischen 1140 und 1240. Im 14. Jh. gewannen die städtischen Bürgerschaften an wirtschaftlicher Kraft, so daß sie sich Gotteshäuser im neuen, dem gotischen Baustile leisten konnten. Nicht selten kam es hierbei zum Umbau der vorhandenen romanischen Basiliken in gotische Hallenkirchen, wie etwa in Werben, Seehausen, Osterburg, Stendal oder Tangermünde. In Frankreich wurden schon in der Mitte des 12. Jhs. Kirchen im neuen Stil errichtet. So gab es Vorbilder, denen man nacheifern konnte. Nun sind aber der Umbau einer romanischen Kirche und ein gotischer Kirchenneubau zwei verschiedene Dinge. Im allgemeinen kann der Umbau, was die äußere Gestalt angeht, mit dem Erscheinungsbild der romanischen Basilika nicht konkurrieren. Es sind die tiefen Strebepfeiler, die, selbst wenn sie Zierrat tragen, die Außenwände gotischer Stadtkirchen namentlich im Chorbereich unansehnlich erscheinen lassen. Anders verhält es sich mit den Innenräumen. Hier erreicht das Streben nach mehr Höhe, Licht und Weite einen gesteigerten, neuen Ausdruck. Man kann die altmärkischen gotischen Stadtkirchen so charakterisieren: Außen unansehnlich – innen beeindruckend, auch wenn ein Vorgängerbau wesentliche Maßbestimmungen vorgegeben hat.

Ein Umbau zur gotischen Hallenkirche erfolgte stets auf die gleiche Weise. Die neuen Wände wurden um die alten herumgestellt, wobei diese Stück für Stück abgetragen werden mußten. Sofern es die Gegebenheiten zuließen, wurden die Stützen der romanischen Basilika für die neue Kirche nur erhöht, wie es in Osterburg zu beobachten ist. Um die heilige Messe während des Baugeschehens möglichst lange abhalten zu können, fiel der romanische Chor als letztes. Der Chor der neuen Kirche ergab sich aus der Spiegelung des romanischen Chores an dessen Ostwand, erweitert durch einen weiträumigen polygonalen Ostabschluß, wie bei der Kirche St. Marien in Salzwedel geschehen. Die romanischen Westtürme wurden in der Regel beträchtlich erhöht und mit spitzen Pyramidendächern versehen. In Werben und Seehausen ist beispielsweise noch gut erkennbar, wie hoch der romanische Kirchturm ursprünglich gereicht hat. Das zeigt jene Stelle an, wo die Ecklisenen zu Ende sind. Nicht selten ist das obere, gotische Mauerwerk am Turm stärker verwittert als das ältere romanische darunter.

Eine besonders interessante Umbaugeschichte hat die Kirche St. Jakobi zu Perleberg. Hier war der Vorgängerbau keine Basilika, sondern eine Saalkirche mit Chor, der möglicherweise keine Apsis besaß. Aus dem noch vorhandenen romanischen Feldsteinturm, der mit seiner hohen Mauerwerksqualität beeindruckt, kann verschiedenes über den Vorgängerbau abgeleitet werden. Zum einen ist es das verwendete mittelalterliche Fußmaß von 0.305 m, der Stauferfuß. Zum anderen betrug das Grundmaß 15 Fuß und Länge und Breite der Kirche verhielten sich wie 8:3. Demzufolge war die Kirche 120 Fuß lang und 45 Fuß breit. Auf Chor und Turm entfielen jeweils ein Viertel der Bauwerkslänge. Deshalb war der Saal halb so lang wie die ganze Kirche.

Nachdem beim Umbau die langen romanischen Saalwände abgerissen waren, konnten die östlichsten Freistützen der gotischen Halle vor der Wand mit dem romanischen Triumphbogen aufgemauert werden. Der romanische Chorraum dahinter blieb während des gotischen Umbaus weitgehend nutzbar. Die übrigen gotischen Stützenpaare verteilen sich in annähernd gleichen Abständen über die Strecke bis zur Turmostwand. Dieser Bauablauf erklärt die größere Spannweite des östlichen Hallenjochs.

Höchst bemerkenswert ist aber auch die Stellung der heutigen Kirchennordwand. Diese ist gegenüber der Längsachse der gotischen Halle um 4 Grad gegen den Uhrzeigersinn, also nach Norden hin, gedreht. Wie kommt so etwas zustande?

Die Richtung der Turmachse ist zugleich die Richtung der Bauwerksachse der romanischen Saalkirche, zu der dieser Turm gehörte. In etwa parallel hierzu verlaufen die Südwand der gotischen Halle und die Nordwand von deren Chor. Wie für romanische Kirchenbauten üblich, ist diese Richtung an den Sonnenaufgang eines bestimmten Tages geknüpft, der nach dem Allgemeinen Römischen Kalender von Belang oder ein Sonntag war. Im Kontext der Ortsgeschichte ergeben die einschlägigen astronomisch-kalendarischen Rechnungen hierfür Ostersonntag des Jahres 1176, der auf den 4. April fiel. An diesem Tage wurde die romanische Jakobi Kirche »gegründet«.



Romanischer Feldsteinunterbau des Kirchturms der Kirche St. Jakobi in Perleberg. (Foto: Verfasser, 2012)

Die hiervon abweichende Ausrichtung der Hallennordwand steht im Zusammenhang mit dem gotischen Umbau, welcher Mitte des 14. Jhs. erfolgte. Um die gotische Hallenkirche auf eigene, unverwechselbare Weise symbolisch mit dem Himmel zu verbinden, wurde deren Nordwand am 10. April 1362 – Palmsonntag – auf die aufgehende Sonne hin ausgerichtet. Die heute noch vorhandene Tafelinschrift am Chor der gotischen Hallenkirche verweist den Umbaubeginn in das Jahr 1361.

Das Foto zeugt von einer Erhöhung des romanischen Feldsteinturmes mit Backsteinen. Diese wurde mit Ecklisenen noch Anfang des 13. Jhs. vorgenommen. Zum Einsatz kamen Backsteine mit dem Kantenformat 8:4:3, wie es auch in Meseberg, Giesenslage und Fischbeck verwendet wurde. Die über die Ecklisenen hinausreichende Erhöhung steht im Zusammenhang mit der gotischen Erweiterung der romanischen Jakobi Kirche.